

mordenden Kriege hier ihre Kulturflaggen aufpflanzten! Welch ein Wandel der Zeiten, als Napoleon 1797 von hier aus im Frieden von Campoformio die letzten Kulturanstrengungen der venetischen Herrschaft zertrat, und nun heute dasselbe Oesterreich, das in jenes Erbe trakt des Korjarenräuber Willens eintrat, und seine Aufgabe bald ungelöst lassen mußte, nun mit Deutschland im Bunde sich verheißungsvoll an die bessere Lösung seiner Kulturaufgaben wagen darf. Was damals unter Mitwirkung des Patriarchats von Udine-Aquileja nicht gelang, das steht heute ohne des Erzbischofs Hilfe in besserer Hut und treueren Händen. Es war nicht recht getan, daß der Hirt seine Herde verließ und schon lange vor dem Einrücken der Deutschen und Oesterreicher abrückte. Daß es aber auch ohne ihn ging und gelang, spricht wieder stark zugunsten der fremden Kulturträger. Man hat von Reibungen und Dissonanzen geredet zwischen denen, die gemeinsam das Land sich in ehrlichem Kampfe gewannen. Das kann nur der behaupten, der ihre gemeinsame Arbeit oberflächlich kennt. Der Eingeweihte weiß, daß vom tatkräftigen und weisen Haupt und Führer der 1. und 2. Südwestfront, Freiherrn v. Borodewicz, an bis hinein in alle Stufen seiner nachgeordneten und in seinem Geiste arbeitenden Organe das Zusammenwirken der österreichischen und deutschen Brüder ein durchaus harmonisches, ungestörtes und kraftvoll zielbewusstes war und ist. Sonst hätte das nimmer erreicht werden können, was tatsächlich an Kulturwerten geschaffen worden ist: eine saubere, ruhige Stadt, ein gesichertes und geordnetes Land. Bei dem im allgemeinen zu unverdrossener Arbeit nicht allzu stark geneigten Charakter der italienischen Bevölkerung wahrlich keine leichte Sache! Aber gerade die bestimmte, feste und doch wohlwollende und alle unnötigen Härten meidende Art der Neubefehlenden hat Wunder gewirkt. Wie frisch haben diese an sich so kräftigen und von der Natur so wohl ausgestatteten Bewohner Oberitaliens, Zivilisten wie Gefangene, zuzugreifen und bei der Arbeit durchzuhalten gelernt. Ich hatte oft Gelegenheit, sie beim Straßenbau, beim Schuttatragen, beim Abtransportieren zu beobachten: man konnte seine helle Freude an ihnen haben, wie sie singend und scherzend und doch mit allem Ernst und Eifer ihre Arbeit taten. Sie hatten ja auch die Wohlthat einer geordneten Verpflegung am eigenen Leibe dankbar empfinden dürfen, ebenso wie die einer anständigen, würdigen Behandlung. Ich habe niemals gesehen, daß ein Gefangener geschlagen oder auch nur gestoßen wurde. Und wie militärisch stramm und korrekt sie grüßten, wie höflich, ohne klawische Untermwürdigkeit sie aus dem Wege gingen. Wie zuverlässig und manierlich sie sich als Köche, Handwerker, Barbieri, Lastträger benahmen! Kein Zeichen von Unwilligkeit oder Erbitterung. Es war ein gut Teil deutsche Zucht auf sie übergegangen und in sie eingebrungen. Waren doch auch schon viele von ihnen von früher her mit deutscher Kultur in Berührung gewesen, Deutschlands Gäste und Pilgrime, der deutschen Sprache mächtig, mit deutschem Wesen wohlvertraut. Kein Wunder, daß ihnen auch unter den unliebsam veränderten Lebensbedingungen dieses Krieges die Verständigung leicht und die Arbeitsleistung für ihre Sieger nicht allzu schwer fiel. Mußten sie doch auch merken, daß es sich um das Wohl ihres Landes selber handelte, und daß hier Sieger waren, die weder hochmütig sich über die Besiegten erhoben noch hämisch ihre Ehre verletzten, ja daß man für sie wie für irregeleitete, schlecht beratene Landeslinder sorgte. Nicht bloß, daß man sie keinen Mangel leiden ließ; auch für ihre Wunden und Krankheiten war dieselbe Hilfe da, wie für die eigenen Volksgenossen. Ein Gang durch die trefflich geleiteten Lazarette Udines bewies das auch dem oberflächlichen Beobachter. Wie dankbar empfingen die Schwerleidenden ihre bessere Nahrung, die sogenannte zweite Form. Wie rührend die kindlich-herzlichen Beweise ihrer heißen Dankbarkeit, gegen ihre sorella tedesca, so daß, wenn sie ins Krankenzimmer mit ihrem sonnig strahlenden Morgengruß trat, ihr ein einstimmiges, tief empfundenes buon giorno sorella entgegenklang, und sorella hier, sorella dort, und sorella Elsa war stets hilfsbereit zu jeder Dienstleistung, auch der schwierigsten und schwierigsten, so daß sie sich oft kaum der stürmischsten Dankeserweisungen erwehren konnte. O Wunderwerk der selbstlos treuen Schwesternhilfe an diesen armen Menschenkindern! Das wird kein künstlich aufgepeitschter Völkerrach sein können. Und an der geistigen Hilfe und am geistlichen Zuspruch hat's erst recht nicht gefehlt. Ein eigener, italienisch sprechender Geistlicher war für sie bestellt, sprach ihnen Trost im Leiden zu, nahm ihre Wünsche entgegen, verlas sie mit dem Sakrament, segnete ihre entseelten Seelen ein. Und gar treulich halfen ihm die evangelischen Lazarettpfarrer durch Verteilung von Evangelien in italienischer Sprache. Wie herzlich gern wurden sie gelesen und haben gewiß manchen Segen gestiftet. Wie harmonisch dies ganze Zusammenwirken der Geistlichen beider Konfessionen an den Krankenbetten! Da wurde nicht lange gefragt: bist du evangelisch, bist du katholisch? Ein Vortrag, eine Andacht für sie alle, die Leidensgenossen in einem Saal. Und wie wohlthuend wurde es empfunden, wenn die Geistlichen beider Konfessionen den Begräbnissen beiwohnten. Geistliche Kulturarbeit! Wie freundlich kamen dem evangelischen Geistlichen die Priester an den katholischen Kirchen entgegen, wenn es sich um Besichtigungen der Kunstschätze handelte: „Komm, lieber Bruder, sooft du willst“, antwortete mir bei der zehnten Führung durch den erzbischöflichen Palast und durch den Dom der diensthabende Geistliche. Gewiß wirkte es manchmal bei unseren erhebenden evangelischen Gottesdiensten in den katholischen Kirchen etwas störend, wenn sich allerlei neugieriges Volk hinzufand und nach ihrer Gewohnheit ab und zu ging; aber auch hier ward bald Verständigung erzielt, und Störungen sind nie vorgekommen.

Das alles aber hätte nicht in dem Maße, wie es erlebt wurde, geschehen können, wenn nicht die österreichische und deutsche Obrigkeit in Eintracht weise ihres Amtes gewaltet hätte. Die Leute merkten, daß man sie wohlwollend und gerecht behandelte. Wer je Zeuge des starken Zustroms redseliger und lebhaft gestikulierender Einwohner auf der

Ortskommandantur war, und die Offiziere und Beamten mit ihren Dolmetschern bei ihren gewiß nicht leichten Verhandlungen, zumal mit der Landbevölkerung, zu beobachten Gelegenheit hatte und die Leute stets befriedigt und heiter von dannen ziehen sah, der wird verstehen, daß hier eine Kulturarbeit geleistet wurde, die als Wohlthat und Segen empfunden ward. Wie ein milder, stets freundlicher Vater ging der allverehrte Ortskommandant v. L. auf die tausend Wünsche, die ihm täglich vorgetragen wurden, ein, immer gleichmäßig freundlich, nie ungeduldig, niemals im Zorn. Er hat Ungeheures geleistet, deutsche Kulturarbeit im feindlichen, treulosen Italien. Und alles im besten Einvernehmen mit der Bürgertommision. Wenn die Leute sahen, daß die wertvollen Kunstgegenstände ihrer schönen, alten Palazzi und Kirchen durch eine besondere Kommission aus unbewachbaren Räumen geholt und an besonders gesicherter Stelle, gut registriert, aufbewahrt wurden, wenn sie es täglich mit ansehen durften, wie ihre Häuser und Straßen vom Schutt und Unrat gesäubert, ihre Bäche abgelenkt und gereinigt wurden, wie alle erdenklichen Sicherheitsmaßnahmen gegen die große Gefahr der überall zerstreut liegenden, von ihren eigenen geflohenen Landsteuten hinterlistig hingeleiteten Handgranaten getroffen wurden, wie ihre stillliegenden Betriebe wieder in Gang gebracht und ihre Läden zu geregelterm Verkauf wieder eröffnet wurden, wie ihre verlassenen, von der deutsch-österreichischen Obrigkeit wohlverwahrten Magazine und Verkaufsstellen dem allgemeinen Bedürfnis und Nutzen wieder zugänglich gemacht und der Erlös der verkauften Waren zugunsten der Stadt eingebracht wurde, der mußte sich, wenn noch ein Funke von ehrlichem Willen in ihm war, einstellen: das ist selbstlos und barmherzig betriebene Kulturarbeit, wie man sie in gleicher Art und Weise selten findet. Wie glatt, munter und vertrauensvoll vertraulich widelte sich der so beliebte Tauschhandel auf dem Mercato Nuovo ab. Niemals habe ich, sooft ich da war, auch nur eine Spur von Streit oder Gewalttat beobachtet. Gewiß, gefeilscht und hin und her gestritten wurde genug, bis man das genügende und befriedigende Maß von Tabak und Salz oder gar Zucker einerseits und die Zahl der Eier und das Quantum Butter oder gar Speck anderseits festgestellt hatte. Aber bei dem gutherzigen, biederen Wesen unserer Landsturmlaute und der Honveds und der gefälligen und geschmeibigen, fast aristokratisch gewandten Art der Verkäufer widelte sich alles glatt ab und löste sich immer in Wohlgefallen auf. Für Ruhe, Ordnung und Sicherheit bei Tag und Nacht war besser vielleicht als in Friedenszeiten gesorgt. Die Elektrische war wieder in Betrieb und brachte Legionen zum Bahnhof und in die Bororte, so daß die Leute nicht meilenweit zu Fuß gehen brauchten. Nur an Schenken und Kaffees herrschte Mangel. Und das war gut so. Denn der Ordnung und Ruhe kam es zu staten. Und wenn die Leute ihr Konzert hören wollten: die treffliche österreichische Kapelle sorgte täglich dafür. Und Wagners und Schuberts Weisen durchwoben die klare Luft, erfreuten so manches Herz der in Eintracht pilgernden und plaudernden Einwohner und Soldaten. Wieviele von jenen werden es bedauert haben, geflohen zu sein aus der so trefflich gesicherten Heim- und Wirkungsstätte, wo sie zudem gut hätten verdienen können! Die aber geblieben waren — keiner von ihnen hat es bereut, viele haben es ausdrücklich anerkannt. So schön und herzlich aber hat es kaum einer bezeugt, wie der Sindaco von S., der im Verein mit den anderen Nobili ihrem verehrten Ortskommandanten B. Abschiedsmahl und Bahngeleit gaben und mit folgenden rührenden Worten ehrlich und tief empfundener Dankbarkeit unaufgefordert bekundeten, was unausgesprochen in vieler Herzen unserer irregeleiteten, aber von deutsch-österreichischer Kulturarbeit gesegneten italienischen „Feinde“ lebt: „Mit der lebhaftesten Freude sagen wir Eurer Hochw. unseren wärmsten Dank für all die edelmütige Freundschaft, die Sie uns allen Bürgern von S. in der Zeit, da Sie das Kommando innehatten, erwiesen haben. Sie haben Ihr Möglichstes getan, um uns und die Bevölkerung in diesen kritischen und traurigen Zeitläufen zu trösten. Der Edelmut Ihres Herzens hat sich bei jeder Gelegenheit uns gegenüber geoffenbart, und wir freuen uns, Ihnen dafür unseren wärmsten Dank auszusprechen zu dürfen. Wollen Sie gütigst den Ausdruck unserer tiefempfundenen Dankbarkeit entgegennehmen und uns und unserem Volke ein treues Andenken bewahren, wie auch wir Sie stets in unserem besten Andenken behalten werden.“

Das sind keine Phrasen; das ist nichts anderes als der ehrliche Ausdruck einer tief empfundenen und freudig bezugten Dankbarkeit für die Segnungen deutsch-österreichischer Kulturarbeit in dem durch eigene Schuld so schwer geprüften Italien.

Deutsch-österreichische Kulturarbeit im besetzten Italien.

Von Etappen-Pfarrer D. Roehler.

Nachdem die 12. Monzoscchlacht dank dem tatkräftigen Einsatz deutscher Truppen den wesentlich aus Venetien und der Grafschaft Friaul bestehenden Teil des Ostens von Oberitalien dem treulosen Dreibundgenossen in mächtigem Ansturm entrissen hatte (Oktober 1917), und die Italiener bis hinter die Piave sich in überstürzter Flucht zurückziehen mußten, blieb für die deutsche und österreichische Verwaltung die Lösung einer großen und schwierigen Kulturaufgabe übrig. Sie darf im Rückblick auf eine ebenso unermüdete wie weise und tatkräftige Gesamtleistung von nunmehr einem halben Jahre als besonders geschickt und glücklich gerühmt werden.

Es war gewiß keine leichte Aufgabe, ein Land wieder aufzurichten, dessen Verwüstung und Verwilderung wesentlich die Schuld der eigenen Bewohner und Landeslinder war. Es galt anderseits, die abgerissenen Fäden einer einst in nicht geringer Blüte befindlichen Kultur wieder zu knüpfen. Und für beides war die Voraussetzung: ein vertrauensvolles Zusammenwirken nicht bloß der beiden sieghaften Völker sondern auch dieser mit den Ueberresten des Besiegten. In großartiger Weise ist beides erfüllt worden. Der hohe Einsatz einer selbstlosen Hingabe an die gemeinsame Sache hat die doppelte Frucht gezeitigt: die Gewinnung des unbedingten Vertrauens der Bürger sowie die kulturelle Wiederherstellung ihres Landes. Welch eines schönen, reichen und reichgelegneten Landes! Abgeschlossen nach Norden durch die schneegefrönte Alpenkette der jülich-venetischen Gebirgskette, durchströmt von den Flußgebieten des Sonzo, Tagliamento und Piave und so manch wildschäumender Torrente, erstreckt es sich in ebener Fläche bis zu den Sorella- und Marano-Lagunen vor Grado und Duino, dem Panzano-Meerbusen der hier besonders schönen, blauschimmernden Adria.

Wie oft ward dies fruchtbare Land der Del- und Maulbeerbäume, der Weinstöcke und Maisfelder von fremder Hand begehrt, erobert, ausgeplündert, verwüstet! Diesmal hatte es sich bei der wahnsinnigen Verblendung seiner betörten Obrigkeit selber preisgegeben. Ein Land voll von Wein und Weizen, reichgesegnet mit Maisfeldern und Seidenzucht, durch das Kriegsgeschick an den Rand des Verderbens gebracht, sollte — welch ein Geschick! — durch die Hand seiner friedlichen Eroberer seiner ursprünglichen Kulturbestimmung zurückgegeben werden. Die ihr Land verrieten, mußten es verlassen, und die es gewannen, konnten ihm helfen. Und das zu beider Teile Nutzen. Und wären nicht so viele in trübseliger Sorge geflohen, es hätte manch Schweres vermieden, manch Schaden leichter gebessert werden können. Trotzdem bleibt bewundernswert und als hochragendes Kulturdenkmal bestehen, was an Italien von seinen Feinden getan ward.

An Udine, der Hauptstadt, tritt das am klarsten in die Erscheinung. Bei diesen Namen fielen sich noch kürzlich im römischen Parlament weinend die Staatslenker in die Arme, weil sie eine Wunde blutend wußten, die sie sich selbst geschlagen; für deren Heilung aber längst alle guten Kräfte in Bewegung gesetzt werden konnten. Freilich steht unter anderem Zeichen als zur Zeit, da Cadorna hier noch sein Hauptquartier hielt.

Unter dem Zeichen der deutschen und österreichisch-ungarischen Flaggen, die in gleicher Höhe und Würde vom Wachturm des Kastello lustig in die Winde flattern. Welch ein Wandel der Zeiten, als Attila der Hunne vor 1450 Jahren einst von hier aus dem Brand Aquilejas in wilder Zerstörungswut zuschaute, und nun die als Hunnen und Barbaren verschrienen Bundesgenossen mitten im männer-